

## Alu wieder gefragt - auch in China

Weißenhorn. Die Durststrecke ist überwunden, das Aluminiumschmelzwerk Oetinger in Weißenhorn verzeichnet wieder Vollbeschäftigung. Doch jetzt wird der Wettbewerb um den Rohstoff Aluminium-Schrott härter.



Mindestens 800 Grad heißes flüssiges Aluminium fließt aus dem Ofen in einen Transportbehälter. Bei Oetinger ist das Krisenjahr 2009 fast wieder vergessen. Das heißt nicht, dass es keine Probleme gäbe. Foto: Lars Schwerdtfeger

Automobilindustrie in die Krise, und die Aluminium-Bestellungen sind "fast komplett weggebrochen", sagt Finanz-Geschäftsführer Uwe Baur. Die eilends von der seinerzeitigen schwarz-roten Bundesregierung beschlossene Abwrackprämie habe den Absatz der Oetinger-Kunden kaum angekurbelt, und so sei 2009 "das wirtschaftlich schwierigste Jahr der Gruppe" geworden.

Die Produktion sackte auf knapp 195 000 Tonnen ab, 40 Prozent weniger als im Rekordjahr 2007. Dieser Einbruch führte - trotz Kurzarbeit im Jahr 2009 - zu einem erheblichen Stellenabbau. Zählte die Gruppe vor drei Jahren noch 615 festangestellte Mitarbeiter, sind es jetzt noch 473. Besonders schmerzhaft war der Aderlass im Werk in Hannover, dessen Belegschaft um etwa 100 Mitarbeiter auf jetzt 55 abgebaut wurde. Auch in Weißenhorn sowie im Werk Neu-Ulm, das seit 2005 zur Gruppe gehört, sind Baur zufolge Stellen abgebaut worden. In erster Linie durch vorgezogene Ruhestandsregelungen, aber auch durch die Auslagerung des Fuhrparks mit zehn Mitarbeitern.

Die Automobilindustrie hat sich inzwischen erholt, daher geht es auch bei Oetinger wieder aufwärts. Etwa 260 000 Tonnen Aluminium sollen in diesem Jahr produziert werden, 19 Leih-Arbeitnehmer verstärken die Stammebelegschaft. Mit der Festanstellung neuer Mitarbeiter sei das Unternehmen zwar noch zurückhaltend, doch die bei Zeitarbeitsfirmen geleasteten Beschäftigten hätten gute Chancen, sagt Baur: "Wenn sie sich bewähren, werden sie übernommen."

Aluminium-Herstellung bei Oetinger ist im Grunde Aluminium-Recycling. Alu-Schrott wird eingeschmolzen und mit Metallen wie Kupfer, Nickel, Mangan und Vanadium zu neuen Aluminium-Legierungen gemischt. Die Wiederverwertung ist umweltfreundlicher als Aluminium-Gewinnung aus dem Rohstoff Bauxit. Gerade mal fünf Prozent der Energie

seien notwendig, pro Tonne Aluminium würden 10 000 Tonnen weniger Kohlenstoffdioxid (CO<sub>2</sub>) ausgestoßen. Außerdem halte das Unternehmen alle in der EU gültigen Schadstoffgrenzwerte ein, sagt Roland Keller, für die Produktion verantwortlicher Geschäftsführer. So werde die bei der Produktion anfallende Salzschlacke zu 100 Prozent wiederverwertet. Das sei nicht in allen Ländern der Europäischen Union der Fall. Als Beispiel nennt Keller ein von der EU-gefördertes Alu-Schmelzwerk in Polen, in dem Umweltvorschriften eher als Anregungen verstanden würden. "Wir wollen aber keine großzügigeren Grenzwerte", betont Keller gegenüber dem Bundestagsabgeordneten Georg Nüßlein (CSU) bei dessen Firmenbesuch, "aber Gleichbehandlung in der EU".

Außer Nachteilen im innereuropäischen Wettbewerb macht Oetinger die Sogwirkung Asiens zu schaffen. Die Ausfuhren von Aluminium-Schrott aus der Europäischen Union nach China und nach Indien sind Keller zufolge sprunghaft angestiegen: von 410 000 Tonnen im Jahr 2008 auf 800 000 Tonnen im vergangenen Jahr. In diesem Jahr könnten es noch mehr werden. Auch Pakistan werde als Abnehmer von Alt-Aluminium immer wichtiger, im vergangene Jahr seien aus der EU dorthin mehr als 62 000 Tonnen exportiert worden. In erster Linie wohl Dosenschrott, meint Keller. Die Verwertung alter Getränkedosen ist wegen des Kunststoffanteils nicht ganz unproblematisch: je mehr Dosen und damit Plastik eingeschmolzen werden, desto höher die Schadstoffbelastung der Abluft. Doch während bei Oetinger die Grenzwerte eingehalten würden - "wir werden laufend kontrolliert", betont Keller -, sei davon in Asien nicht unbedingt auszugehen.

Mindestens 800 Grad heißes flüssiges Aluminium fließt aus dem Ofen in einen Transportbehälter. Bei Oetinger ist das Krisenjahr 2009 fast wieder vergessen. Das heißt nicht, dass es keine Probleme gäbe. Foto: Lars Schwerdtfeger

---